

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 18 (1940-1941)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XVIII. Jahrgang (jährlich 10 Nummern)

Heft 4

Juli 1940

INHALT

Gedicht von Gottfried Keller	Seite	69
Gottfried Keller und die Zürcher Studenten	„	69
Programm der Gedächtnisfeier der Uni- versität Zürich zum 50. Todestag von Gottfried Keller	„	72
Das Schauspiel: „Europa“	„	73
Mitteilungen	„	78
Buchbesprechungen	„	79

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstrabe 19, Zürich



Die 3 Zürcher Brauereien
empfehlen ihre
gehaltvollen Biere

BRAUEREI A. HÜRLIMANN AG. ZÜRICH
WEBER & CIE, BRAUEREI, WÄDENSWIL
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVIII. Jahrgang, Heft 4 — Juli 1940

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Bino Bühler, Clausiusstr. 21, Zürich 6

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Gottfried Keller:

Der Sturmhauch rührt verjähnte Fahnen
Wie neues Hoffen, altes Mahnen,
Erschauernd wie ein Geistergruß.
Was brav und mannhaft ist, vereint
Zieht es, den letzten Streit zu schlagen;
Er klirrt zu Fuß, zu Roß und Wagen,
Zum Freunde wird der alte Feind,
Und neben Siegfried reitet Hagen.

GOTTFRIED KELLER UND DIE ZÜRCHER STUDENTEN.

Zu Lebzeiten Gottfried Kellers ging keine Feier zu Ehren des Dichters vorbei, ohne daß die Studenten Zürichs mit fruchtbarer Initiative daran teilgenommen hätten. Die Studenten gehörten zu den Ersten, die dem aus Deutschland heimgekehrten Dichter die ihm gebührende Hochachtung entgegenbrachten. Ein Sympathiestrom verband ihn mit der Hochschuljugend, auch wenn nur Wenige sich in die Nähe des abweisenden Brummbasses wagten.

Bereits im Jahre 1852 sangen die Zürcher Studenten Gottfried Kellers Heimatlied. Der in Berlin weilende Dichter scheint sich über diese Tatsache nicht allzusehr gefreut zu haben. Er schrieb nämlich an den Komponisten, seinen Freund Baumgartner: „Es tut mir leid, daß der Text meines Helvetialiedes, das Deine Studenten wahrscheinlich singen, ein bißchen einfältig und kindlich ist.“

Sechs Jahre später nahm Keller an einer Fahrt der Zürcher Studenten auf die Ufenau teil. Er hatte für diesen Anlaß ein Lied gedichtet. Auf den Wogen der Festesfreude entführten aber die Studenten unerwartet den Staatsschreiber an seinem fünfzigsten Geburtstag. Die Studentenschaft von Zürich darf stolz darauf sein, daß sie den Anstoß gab zu dieser Feier, welche Keller für viele erlittene

Unbilden entschädigte. Wir gestatten uns die Beschreibung dieser Feier aus der Biographie von Prof. Ermatinger wiederzugeben: „Die Anregung zu einer öffentlichen Feier des 19. Juli 1869 war von der studierenden Jugend der beiden Hochschulen, zunächst vom Zofingerverein, ausgegangen. Die übrigen Verbindungen der Universität und des Polytechnikums, sowie die verschiedenen großen Sängergesellschaften der Stadt, hatten freudig ihre Mitwirkung zugesagt. Der Herr Staatsschreiber erfuhr von der Veranstaltung erst, als sie nicht mehr rückgängig zu machen war. In der schönen Sommernacht, kurz vor neun Uhr, sammelten sich die Studenten, die Fackelträger, die Freunde und Bekannten Kellers nebst einer großen Volksmenge auf dem Bahnhofplatze. Der Zug, an seiner Spitze acht Banner, berittene Chargierte und ein Musikkorps, bewegte sich den Limmatkai entlang über die Münsterbrücke vor das Hotel Baur en ville. Die Sängerschöre stimmten das Keller-Baumgartnersche „O mein Heimatland“ an, worauf der Redner der Studentenschaft in begeisterter Ansprache an den Gefeierten namentlich das patriotische Element in dessen Dichtung pries. Gottfried Keller, zwischen den hohen Säulen des Balkons stehend, sprach allen verständlich auf den weiten, mit einer dichten Menge gefüllten, vom Fackelschein erhellten Platz hinaus. Das Unternehmen, seinen fünfzigsten Geburtstag ans Licht zu ziehen, habe in ihm das beschämende Gefühl einer unverdienten Ehrung erregt, und er befürchte, man könnte, wenn in dieser Weise so hell in das dunkle Kämmerlein des Poeten hineingeleuchtet werde, nichts finden als ein altes verlassenes Frauenzimmer, die Muse früherer Tage. Möglich, daß dieser Schein sie früher wecke, als sie selber gedacht, daß sie sich dann aber auch sogleich unnütz machen möchte. Ältere Frauenzimmer könnten zwar interessant, aber ebenso schwatzhaft und böse sein. Sollte so etwas bei ihm vorkommen, hätten es die Veranstalter dieses Festes auf dem Gewissen. Wenn bessere Leute als er bei derartigen Anlässen zu sagen pflegten, daß sie die Ehrenbezeugung auf die Sache bezögen, welcher sie hätten dienen wollen, so sei dies bei ihm doppelt und dreifach der Fall. Dann erging sich der Redner im Preise seines allzu früh geschiedenen Freundes Wilhelm Baumgartner und endigte mit dem Wunsche, daß die ihn heute über Verdienst feiernde Jugend dereinst ihren eigenen fünfzigsten Jahrestag mit demselben heiteren Sinne, mit dem nämlichen Wohlwollen, mit unveränderter Freundlichkeit des Herzens und der gleichen Liebe und Freude am Vaterland und am Liede begehen möge.“

„In vierspänniger Kutsche wurde der Jubilar darauf in die Tonhalle geführt, wo sich fröhliches Treiben erhob. Den Kommers eröffnete der Dekan der philosophischen Fakultät, Georg von Wyß, welcher dem vaterländischen Dichter die Glückwünsche der Hochschule sowie das Diplom eines Ehrendoktors überreichte. Erziehungsdirektor Sieber sprach dem jungen Doktor den Dank der Volksschul-

lehrer und des Erziehungsrates dafür aus, daß Keller in seinen Dichtungen, namentlich in der „Frau Regel Amrain“ einen so tiefen Blick in die Bedürfnisse der nationalen Erziehung getan habe. Nachher ergriffen die Professoren Johannes Scherr, Gusserow, Bursian, Gottfried Kinkel, Geiser und andere das Wort. Durchwegs wurde betont, daß des Dichters äußerer Erfolg weit hinter seinem Werte zurückgeblieben und Keller in seinem eigenen Lande noch lange nicht nach Gebühr bekannt und geachtet sei. „Geben Sie“, rief Kinkel aus, „unserem Dichter den Erfolg, der ihn auffordere, mit den Schöpfungen herauszutreten, die neben den Akten der Staatskanzlei in seinem Pulte liegen, und des Neuen froh zu werden, das, vielleicht unter der Anregung des heutigen Abends, seinem reichen Geiste noch entblüht!“ Nun betrat der graduierte Gottfried Keller die Bühne und hielt, ein illustriertes Schweizeralbum aus der Tasche ziehend, erst einen Monolog über die Schönheit seiner Heimat, der es nie an Dichtern fehlen könne. Dann gabs ein lustiges Brillantfeuer von Humor, Laune, Satire, Ernst, Gedankenblitzen. Was der Herr Staatsschreiber in den Bart murmelte, war freilich nur wenigen von den hundert andächtig Lauschenden vernehmlich. Aber gesprächiger als sonst eröffnete er einen Einblick in sein verschlossenes Seelenleben, legte die künstlerischen Ziele, denen er gefolgt, dar, geißelte namentlich den phrasenhaft-hohlen Ton eines sich breit machenden unwahren Patriotismus und zeigte, was die Schweiz, der sein Hoch galt, auf dem Gebiete der Kunst Rechtes zu leisten berufen und befähigt sei. In ungetrübter Fröhlichkeit verlief die Feier. Musik, Gesang, Vorträge Kellerscher Gedichte lösten sich ab. In freundlicher Mitteilsamkeit schritt Herr Dr. Gottfried Keller die langen Tische entlang, den Einzelnen für ihre Teilnahme dankend.“

Der Feier des 70. Geburtstages entzog sich der Dichter durch eine Flucht in die Urschweiz, so daß die Gottfried Keller-Feier der Universität in Abwesenheit des Dichters stattfinden mußte. Als er bald nachher, am 15. Juli 1890, starb, nahmen beide Zürcher Hochschulen an den Bestattungsfeierlichkeiten teil. Nicht nur alle Lehrer der Universität und des eidgenössischen Polytechnikums gaben dem toten Dichter das Trauergelage, sondern auch die studentischen Vereinigungen von Zürich, Bern, Genf, Lausanne und Basel mit ihren Bannern. „Abends ließ die Studentenschaft seinen Manen noch die Fackeln lodern“, schreibt Adolf Frey und er fährt dann fort: „So ganz nach dem Sinn und Herzen des Geschiedenen war die Festlichkeit nicht; denn er wäre am liebsten still zur ewigen Herbergsruhe eingegangen, und ungeteilt hätte ihn wohl nichts gefreut, als der Fackelzug der Studenten und vor allem der fröhlich darauf folgende Kommers derselben. Er dachte auch zu Lebzeiten an sie als die Begleiter und Leidtragenden nach seinem Begehren. „Man sollte“, sagte er, „meine Asche in ein Kesselchen tun und es den Studenten über-

geben, damit sie dieselbe in die Limmat streuen könnten.“ „Aber freilich“, fügte er hinzu, „man müßte ihnen dann auch ein rechts Faß Wein zum Lohne spendieren.“ Dabei glitt ein feines Lächeln über sein ernstes Gesicht, wie es allemal geschah, wenn ihm der Schalk in den Nacken stieg.“

Gottfried Keller hatte eine große Hochschätzung für unsere Universität. Das geht besonders daraus hervor, daß er in seinem Testament dem Hochschulfond des Kantons Zürich den Ertrag aus seinem literarischen Werk vermachte, welcher rund 340 000 Franken betrug.

„Durch den Willen des Volkes“ steht stolz über dem Portal unseres neuen Universitätsgebäudes geschrieben. Dem Sinne nach ist dieser Ausspruch von Gottfried Keller geprägt. Keller war sich aber bewußt, daß nicht allein der stolze Wille des Souveräns solche Kulturwerke zu schaffen vermag, sondern daß es noch ein Weiteres braucht. Er setzte darum zu diesem Worte hinzu: Durch den Willen und das tägliche Opfer des Volkes. Daß ein auf solcher Grundlage gebautes Kulturwerk höher steht als eines, das durch fürstlichen Reichtum geschaffen wurde, ist gewiß, sofern ein guter Geist darin ein und aus geht. In unsere Hand aber ist es gelegt, das letztere dem Wunsche Gottfried Kellers gemäß zu verwirklichen. Wir wollen auch seine weiteren Wünsche an die akademische Jugend, wie er sie zum fünfzigsten Stiftungsfest der Universität formulierte, beherzigen:

„Reich immer froh dem Morgen,
O Jugend, deine Hand!
Die Alten mit den Sorgen
Laß auch bestehn im Land!

Ergründe kühn das Leben,
Vergiß nicht in der Zeit,
Daß mit verborgnen Stäben
Mißt die Unendlichkeit.“

B.

GEDÄCHTNISFEIER DER UNIVERSITÄT ZÜRICH ZUM 50. TODESTAG VON GOTTFRIED KELLER.

Montag, den 15. Juli, vorm. 10.15 Uhr, in der Aula der Universität.

P r o g r a m m.

1. Orgel: Musik aus der weltlichen Kantate
„Auf, schmetternde Töne“, von J. S. Bach.
2. Begrüßung durch den Rektor.
3. Studentengesangverein (mit Orgel):
Schlußchor aus der Kantate zum 50jährigen Bestehen der
Universität Zürich. Worte von Gottfried Keller, komponiert
von Carl Attenhofer.

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt. **Der Buchhändlerverein Zürich.**



FIRM
**Ice
Cream**

*ist sehr erfrischend nahrhaft
und gesund*

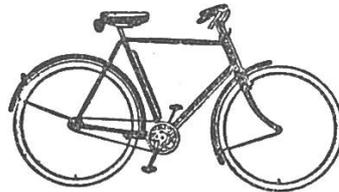
Verbands-Molkerei Zürich

Photo-Arbeiten

rasch und erstklassig

Spezialgeschäft

PHOTO **Hausmann** & CO. AG
KINO ZÜRICH · BAHNHOFSTRASSE 91



Beste schweizerische Qualitätsräder in allen Ausführungen zu billigst. Preisen

Velos auf MIETE

ALBATROS A.-G. - ZÜRICH
Tel. 3.32.65 Stauffacherstr. 27

Druckarbeiten liefert
rasch und billig

Müller, Werder & Co, Zürich
Wolfbachstraße 19 · Telephon 2.35.27

A. Hiltl
Diätrestaurant
Sihlstr. 28

GEGR. 1898

empfiehlt seine erstklassige
vegetarische Küche. Eigene
Konditorei. — Behagliche
Räume im Part. und I. Stock

J. LEUTERT

Metzgerei - Charcuterie

Schützengasse 7 Telephon 3.47.70

Fil. Bahnhofplatz Telephon 7.48.88

Tourenproviant und Konserven

Studentinnen!

Studenten!

Bei



Strehlgasse 4 und Bahnhofstraße 82

kaufen Sie stets **QUALITÄT** zu ganz vorteil-
haften Preisen



**Restaurant, Bar
Sonnen-Terrasse**

TEE- und ABEND-KONZERTE

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

4. Rede von Herrn Prof. Dr. Emil Ermatinger:
„Die Religion Gottfried Kellers.“
5. Studentengesangverein:
„O mein Heimatland“, Worte von Gottfried Keller, komponiert von Wilh. Baumgartner.
6. Orgel: Toccata in C-Dur von J. Pachelbel.

Es wirken mit: Herr Musikdirektor Hans Lavater mit dem Studentengesangverein und Herr Musikdirektor Ernst Isler (Orgel).

Die Studenten sind zu dieser Feier freundlichst eingeladen. Karten werden nicht ausgegeben.

DAS SCHAUSPIEL: „EUROPA“.

Alea jacta est! Mit dem Caesarworte rollt der Vorhang auf, und es beginnt das Schauspiel, an dem zwei Jahrtausende geschrieben und daran die Zeit weiter und weiter wirkt; ein Ende ist nicht abzusehen. Es ist das Schauspiel, das große, blutdurchwirkte und lichtverklärte, dessen einheitlicher Ort ein ganzer Erdteil, dessen einheitliche Zeit das geschichtliche Werden und dessen einheitliche Handlung der Kampf ist der Vitalität wider die Tragik.

Ein Spiel von erschütternd historischer Wucht! Kein geringerer Gegensatz als der von Tag und Nacht, vom Zwang des Willens und Drang der Empfindung ist der zwischen nordischem Mythos und romanischer Kulturgebundenheit.

Auf die große Landschaftsbühne Europas tritt die Mannigfalt der Völker. Sie alle wirken mit, mehr oder minder, im einfachen Verhältnis zu den in ihnen wachen Kräften; und jedes ihrer Glieder, auch das schwächlichste und verächtlichste, ist beteiligt, irgendwie, beteiligt in Verpflichtung vor seinen Ahnen und ihrem Blute, in Verpflichtung vor der menschlichen Gesellschaft und ihrer kommenden Entwicklung. Dennoch aber ballt sich aus dieser verwirrenden Vielgestalt, wie naturgemäß zueinandergedrängt und miteinander ein geschlossenes Ganzes darstellend, als bestimmende Erhalter eines für alle fruchtbaren Gleichgewichtes, ein Chor zusammen und Widerchor, aus welchen beiden sich dann wiederum, einen jeden in all seinen Eigenschaften ganz verkörpernd, der romanische Mensch und der nordische als Kompaktum herauskristallisiert. Die beiden sind es in Wahrheit, die spielen das Spiel; alles andere und alle anderen sind nur farbige Kulissen und füllende Statisten, deren Buntheit und Beifall das scheinbare Recht des zeitlich Stärkeren stützt, sind nur Streben in jenem Bau, dessen alles kleinliche Beiwerk hochüberragende Türme diese Hauptgestalten des dramatischen Geschehens darstellen.

Von einem Helden, dem wider Verschlagenheit (Intrige) und Ver-

wirring seine Menschlichkeit und Größe rechtgäben, zu reden, wäre verfehlt wie nichts sonst. Das Drama erlebt der Höhepunkte hunderte; und dann ist der der Obsiegende und dann wiederum der, den die Schuld trifft am zeitweiligen Untergang des anderen, ohne daß er sich dessen erfreuen könnte. Denn nichts ist gewisser als dies, daß im Kampfe solch ebenbürtiger Gewalten der Fall des einen des Gegners Aufgang bedeutet, ohne daß dieser aber jemals ein Ende in endgültiger Entscheidung erzwänge, nichts gewisser, als daß in solch hochdramatischem Geschehen Berg und Tal sich einander begegnen und daß die Sturzwelle wieder dem seichten Meer sich vermählen muß. Drängen auch mannigfaltige Nebenhandlungen sich in den Rahmen dieses Schauspiels, geeignet, den Blick abzulenken vom Hauptgeschehen, zeitweilig zwar nur, so wirkt das unbestreitbar Größere dennoch fort, wenn auch nur im Verborgenen, und läßt sich nicht aufhalten in seinem herrisch-überzeitlichen Gange.

Wer wollte über Wert und Unwert eines solchen Schauspiels streiten, da es nun einmal sich abrollt; wer wollte von schauspielerisch-mimischer Leistung reden, da ein jeder in letzter Bestimmung nur spielt und nicht anders kann als spielen, wie er spielen muß.

Der Schauplatz. Die Vorbereitungen zu dem Spiel hatten griechische Dramaturgen und römische Regisseure getroffen. Den eigentlichen Auftakt bildete die Unterwerfung abstrakten Denkens unter den Geist technischgerichteter Konstruktivität. Solches war aber gleichsam hinter den Kulissen der Europabühne vor sich gegangen, d. h., es hatte sich in der Hauptsache außerhalb von ihr abgespielt. Nun aber, mit dem Überschreiten des Rubikon verlagert sich der Schauplatz der Handlung vom Mittelmeerraum zum Herzen Europas, um sich dann dort, als in einem natürlichgegebenen Mittelpunkt, für die Zukunft festzuhaken.

So denn beginnt das Geschehen, das bewegter ist und mitreißen-der in seiner zielsicheren Wucht als alles andere, das da geschehen könnte. Denn nicht nur das Schicksal eines Menschheitskreises wird hier bestimmt, sondern das der Menschheit insgesamt. Dies Drama nämlich ist, kraft der Glutströme, die ihm entspringen, ausersehen, eine ganze Welt an den Höhepunkten, die zu erreichen ihm gegeben sind, in schenkender Gabe teilhaben, an seinen Niederungen aber, die durchzukämpfen ihm bestimmt sind, in ausgleichender Verpflichtung mitleiden zu lassen.

Dieses Herz Europas ist ein wahrhaftes Herz; sein eherner Puls schlägt machtvoll in die Weite, ewig neuen Auftrieb spendend. Sein

Kommilitonen,

berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten!

Blut dringt fruchtbar in die Tiefen, immer Kraft zu empfangen, zu speichern und wiederum zu verausgaben.

Dieses Herzens Puls macht die große Bühne erbeben; all seine Bewegungen pflanzen, vom Mittelpunkt aus, nach außen konzentrisch sich fort; all seine Erschütterungen lassen Europa erzittern. Die Geschichte bekundet es, eindeutig klar, daß seine Gesundheit Europas Wohlergehen, seine Erkrankung des ganzen Erdteils Schwäche zur Folge haben.

Dieses Herzens überzeitlichen Schlag zu wägen, tritt Drusus auf den Plan. Seine Heere ziehen auf, ihrer romanischen Weltsendung sich stolz bewußt. Im Süden schlagen sie ihre Zelte an der Donau auf; im Norden verankern sie ihre Schiffe in den Mündungen der Elbe; im Westen aber wollen sie dämmen der Ströme heiligsten, den Rhein, des Herzens große Schlagader, indem sie Brücken über ihn zwingen.

Was das Herz tödlich zu treffen gekommen, konnte es nur festigen in seiner Sendung an alle, die ihm organisch zugeteilt sind; denn auf den also eröffneten Wegen wurden ihm Christentum und Kultur zum Geschenk, ein Geschenk, das es wohl zu würdigen wußte, indem es sich dieses fruchtbar zu eigen machte, so sehr, daß seiner ehernen Kraft römische Morschheit und hunnischer Unzahn, Araber, Lombarden und Slaven erlagen.

Nichtsdestoweniger schuf dieses Herz, die Schläge, die es von außen zu treffen vermöchten, abzuhalten in seiner Empfindlichkeit sich schützende Wälle. Fremdartig und dennoch verwandt stufen sich hier seine Sprache und seine Natur (in Schleswig, Posen, Böhmen, Galizien, Ungarn usw.), um erst vor der Fremdheit in Rasse und Art ganz zu verebben.

Also schlägt dieses Herz in die Weite mit reicher Spende und steht zugleich empfänglich offen für alles, das ihm da zuströmt aus seinen Gliedern, Zuflüsse politischer, geistiger und sittlicher Art. Hier findet sich alles, das an Großem die Völker bewegt. Mag es in seiner Gegensätzlichkeit aufeinanderprallen oder sich als zusammen-



gehörig erweisen, hier wird es verständig bearbeitet und geht aus dem Schmelztiegel des zwingenden Geistes als Neues hervor, flüssiges Eigentum aller, die nunmehr weiter es befruchten und vermehren. Darum denn auch nennt Thomas Buckler in seiner „History of civilisation in England“ dies Herz: „Die Gedankenwerkstätte Europas.“

(Für die Weite dieser Empfänglichkeit spricht selbst, sie nur stärker bezeugend, daß oft ganze Geschlechter, in falscher Scheidung von Wert und Unwert, in lächerlicher Nachäfferei sich verlieren. Dann einmal ist die römische Toga die große Mode, dann wieder gefällt der Deutsche sich in arkadischer Schäfertracht und gepudertes Perücke. Bis eine neue Jugend sich solch verirrter Vorgeneration annimmt und neue Wege anbahnt, die in Wirklichkeit nichts anderes sind als eine Rückkehr zum Althergebrachten.)

Die handelnden Personen. Es sind in Wahrheit nur zwei, der romanische Mensch und der nordische, die da den Gang der Handlung bestimmen. Aus der Gegensätzlichkeit ihrer Charaktere erwächst jener Konflikt, der das Schauspiel ermöglicht und den es bedingt. — Der Romaner weist, ob der größeren Biegsamkeit seines Geistes, nicht jene einzigartige Geschlossenheit einer Persönlichkeit auf, die seinen Gegenspieler vor allem anderen auszeichnet. Nichtsdestoweniger ist er der bessere Schauspieler, als ein Mensch der Breite und des Malerischen, als ein Mensch, der nicht weiß um die Einsamkeit, sondern immer und in all seinem Tun sich an die Öffentlichkeit wendet, der auch in der Wüste deklamieren müßte, und wäre es nur, um sich an sich selbst zu berauschen.

Das macht ihn zum Schauspieler von Natur aus! Sein Verhältnis zur Idee übernimmt er aus fremder Seele; ihren Umbruch in die Tat aber gestaltet er, in einer einzigartigen Leistung, vor sich und in sich selbst zu neu erlebter Wirklichkeit. Bei dieser entlehrenden Angleichung nun weiß er, wie kein anderer, um die auf- und niederpeitschende Leidenschaft, ob er sich von ihr in düsterer Glut oder in frohlockendem Jubel befreit, dies alles nicht in allmählicher Steigerung bis zum Erreichen eines erlösenden Höhepunktes, sondern in der sturzhaften Verströmung eines Augenblicks.

Somit lebt er nicht der Leidenschaft, sondern sie springt ihn an, augenblicksweilig nur, um sich dann gleich vor der Einsicht der zwingenden Vernunft beugen zu müssen.

Hier deutet sich das vornehmlichste Merkmal romanischen Wesens an. All seiner Leidenschaftlichkeit zum Trotz begibt er sich willig unter die Gewalt der Normbestimmung durch objektive Seinsgesetze, steht er in der Fron syllogistisch-sophistischer Systeme. Solch vernunftsbedingte Botmäßigkeit macht ihn zum spekulativen Denker, der in gereiften Ausführungen das Licht findet für den Verstand und die gerichtete Kraft für den gestaltenden Willen. Dieser inneren Haltung muß notwendigerweise nach außen hin der Lebensstil der

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen
Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN

Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof.
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1.
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1.
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4.
5. Freya, Freyastrasse 20, Zürich 4.
6. Sonnenblick, Langstrasse 85, Zürich 4.
7. Wasserrad, Josefstrasse 102, Zürich 5.
8. Kirchengemeindehaus Wipkingen, Zürich 10.
9. Platzpromenade, Museumstr. 10, Zürich 1.
10. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1.
11. Zur Limmat, Limmatquai 92, Zürich 1.
12. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7.
13. Lindenbaum, Seefeldstrasse 113, Zürich 8.
14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 7.— bis 8.— (Zimmer mit fließendem Wasser 9.—) täglich.
15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
16. Baumacker, Zürich-Örlikon.

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung

Gotthardstrasse 21, Zürich 2.

DISS

Die gut eingerichtete

ABC DRUCKEREI

im Bahnhof Enge, Bederstrasse 1
druckt Dissertationen prompt und sauber
Offerten bereitwilligst Tel. 5 65 09

Alle Vervielfältigungs-Arbeiten

Zirkulare · Formulare · Programme · Zeichnungen
rasch, sauber und billig durch

Pfister-Leuthold A.-G. · Zürich · Löwenstrasse 30 · Telephon 5.76.60

BESTE PORTRAITS
UND PASSBILDER

Photo-Pleyer

ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 196

Inserate

im „Zürcher Student“
haben stets guten Erfolg!

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

„DU LAC“, Bellevue, beim Urban-Kino.

Tea room „VENEZIA“, R. W. Schürch, Stampfenbachstr. 12.

STROHHOF, Restaurant und Gartenwirtschaft, P. Baur.

Hotel-Restaurant PLATTENHOF, Zürichbergstr. 19, Zürich 7.

Geschäftigkeit und des Erwerbs entsprechen, ein Lebensstil, der den Romanen die „Majestas rerum politicarum litterarumque“ auf den Thron setzen heißt, eine „Majestas“, der ein rechtschaffen-williges Volk wirtschaftliche Güter, politische Machtstellung, wissenschaftliche Erkenntnisse und künstlerische Verklärung gern zum Tribut bringt.

Als diametrales Gegenteil steht dieser romanischen Charakterlichkeit die des n o r d i s c h e n M e n s c h e n gegenüber. Dort ist es der kalt-klug abwägende Verstand, der bestimmend einwirkt auf Idee, Wille und Tat. Hier aber geht alles von den Tieftiefen einer mystisch-abgründigen Seele aus, an deren äußerster Oberfläche nur vernunftsmäßige Einsicht sich findet, die aber in letzter Nötigung dem emotionalen Wollen des Unbewußtseins lebt.

Dies wäre das Kennzeichen des Nordens, daß nichts in ihm ist, und alles wird. Er ist sich selbst Lichtträger in der Abgründigkeit seiner ichversenkten Seele; denn nichts fällt ihm zu! Er muß erkämpfen die Gnade, die ihn über den Strom wechselnden Geschehens in die Gewalt der Bestimmung reißt.

Er ist sich selbst Gesetzgeber in der Ungewißheit und in der Unbestimmbarkeit eines allzeit schwankenden Gemütes. Er muß sich seinen Gott errichten; der ist ein Gott der Güte, daß er den Menschen verstände; der ist ein Gott der Gewalt, daß er seinem Geschöpf harten Zwang auferlege. So schafft das Gebilde an dem Urbild des Schöpfers, indem es allen dienstbar wird und somit sich selbst, indem es ähnlicher wird dem Ganzen, daß es es selbst werde, ein Glied in der Kette, die ausgeht und sich schließt in dem Gott, den es sich errichtet.

Das ist der „Geist des Nordens“, ein Geist urmonumentalster Gefühlseinheit, ein Geist unaussprechlichen Ernstes, wiewohl solches ungewiß erscheint vor der Gegensätzlichkeit, die beschlossen ist in seinem Wesen. Fanatische Inbrunst, herstammend aus uralter Kraft des germanischen Volkes, und rührende Einfalt, nichtssagender Schwall und tiefinnerliche Feierlichkeit, all das, scheinbar einander so widersprechend, findet sich enharmonisch zusammen zu einem gewaltigen Volkslebensmonolog, in dem ein mystischer Traum bewußt verlebendigt wird, in dem ein Gefühl sich, über die getane Tat, sich selbst wiedergibt.

Der Norde lebt in Icheinsamkeit! Er ist der selbstschöpferische Mensch, das heißt, er schöpft nur in und aus sich, ganz auf übersinnliche Mächte eingestellt, in einer Individualität, die sich nach seelischer Weite orientiert. Ihn bedrängt jenes innere Wachstum der gespenstischen Halbdunkelheit, die ihn sich selbst unerklärlich macht; ihm eignet an jene lyrische Gefühlsunterlage, die ihn über sich selbst hinaushebt. Darum denn muß ihm alles außergewöhnliche Geistesgut fremd bleiben, und darum muß er jeder theatralischen Gebärde entsagen, da sie Entlehnung bedeutete.

So also der Schauplatz, und dies die handelnden Personen. Das Schauspiel selbst aber? Wie eine Saite im Winde klingt, so spielt auch dieses sich selbst, ohne daß wir, die Spieler, sonderlich mehr täten als Saite im Winde zu sein. Der Wind aber weht und muß wehen, solange aus ihm die Stimme des Blutes spricht, und der Art, wird wehen und muß wehen, solange nicht ein anderes: „Alea jacta est“ den Vorhang senkt vor Europa. Leo Pelzer, phil. I.

VERTRAG MIT DEM SCHWEIZERISCHEN BUCHHÄNDLERVEREIN.

Die nach der durch den Schweizerischen Buchhändlerverein (SBV) erfolgte Kündigung des Vertrages aufgenommenen Verhandlungen des Kleinen Studentenrates haben zu einer Verlängerung des bestehenden Vertrages bis 31. April 1941 geführt. Auf diesen Zeitpunkt sind auch die Vereinbarungen des SBV mit den Studentenschaften der Universitäten Bern und Basel gekündigt worden. Der SBV scheint eine neue Regelung der Verhältnisse auf gesamtschweizerischer Grundlage zu erstreben. Zu diesem Zwecke wird im Herbst eine Konferenz der Vertreter der Universitäten Bern, Basel, Zürich und des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften einerseits und des SBV andererseits einberufen werden.

Die bis 31. April 1941 bewirkte Verlängerung des Vertrages sichert auch den Studierenden der ETH die bisherigen Vergünstigungen, da sich die Beziehungen der VSETH mit dem SBV nach dem Vertrag des SBV mit der Studentenschaft der Universität Zürich richten. Der Kleine Studentenrat.

„KAMPF UM DEN FILM“.

In der April-Nummer des „Zürcher Student“ haben wir unsern Kommilitonen den Besuch der von uns veranstalteten Vorträge von Hans Richter über das weitgehende Gebiet des Filmes empfohlen. Daß das Interesse für ernste Filmfragen unter den Studenten vorhanden ist, haben wir an der Tatsache ersehen können, daß über die Hälfte der Besucher Studierende waren.

Nachdem schon der erste Vortrag wegen der Verdunkelungsübung, d. h. dem dadurch bedingten Verbot des Betretens der ETH, um 8 Tage verschoben wurde, hat die darauf folgende Generalmobilisation die „Einstellung der Vorträge bis auf weiteres“ bedingt. Von den Kommilitonen waren die meisten mobilisiert und zudem im Besitze von Karten für alle 5 Vorträge. Es wäre unverantwortlich gewesen, wenn man ungeachtet der mobilisierten Interessenten die Vorträge weitergeführt hätte. Als dann Ende Juni die allgemeine Lage übersichtlicher wurde und Urlaube wieder möglich waren, hatten die Zurückkehrenden mit Nacharbeiten vollauf zu tun und die für Belehrungen wissenschaftlicher Art wenig geeigneten sommerlichen Abende sowie die bevorstehenden Ferien veranlaßten uns, auf eine Weiterführung der Vorträge in diesem Semester zu verzichten.

Sollte sich bis zu Beginn des Wintersemesters aus nicht vorauszusehenden Gründen eine Fortsetzung erneut als unmöglich erweisen, so würden

wir auf alle Fälle eine angemessene Rückzahlung für die nicht abgehaltenen Vorträge erstatten. Diesbezügliche Maßnahmen, sowie die Daten der weiteren Vorträge, werden wir zu gegebener Zeit in den Tageszeitungen bekannt geben.

Filmstelle des Verbandes der Studierenden
an der Eidg. Tech. Hochschule.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH ASVZ.

TURNEN UND SPORT IM WINTERSEMESTER 1940/41.

Der akad. Sportverband Zürich hat für das Wintersemester folgendes Programm aufgestellt:

- A. 1. Konditionstraining und Skiturnen. täglich, von 17.30—19.30 Uhr
2. Wintertraining für Leichtathleten. 2 Mal pro Woche,
3. Spiel. von 20.00—22.00 Uhr
4. Schwimmen, (nach Eröffnung des Hallenbades), abends.
5. Waldlauftraining, 1—2 Mal pro Woche über Mittag.
6. Skikurs, über Weihnacht—Neujahr im Skihaus Arflina.
- B. Wettkämpfe:
1. Zürcher und schweizer Waldlaufmeisterschaften.
2. Zürcher und schweizer Winterhochschulmeisterschaften.
3. Spielwettkämpfe.

Für Studentinnen werden wie bis anhin besondere Turnstunden erteilt.
Das genaue Programm mit den detaillierten Angaben erscheint zu Beginn Wintersemester 1940/41.

Für den ASVZ: Dr. C. Schneiter.

BUCHBESPRECHUNGEN.

La tâche nationale des hautes Ecoles suisses. Von Prof. Dr. A. Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates. Heft 18 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH. 22 Seiten. Broschiert Fr. 1.—. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich.

Herr Schulratspräsident Prof. Dr. A. Rohn betrachtet die nationale Aufgabe unserer Hochschulen im Rahmen unserer Traditionen und unserer Geschichte und vom Gesichtspunkt der geistigen Umgebung, welche für die Entwicklung der Kenntnisse und der Eigenschaften unseres Volkes günstig ist; er bringt die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Erinnerung, unter welchen diese zwei Ziele verfolgt werden müssen, und legt ein besonderes Gewicht auf die Entwicklung des mit moralischem Mut verbundenen initiativen Geistes. Die uneigennützigte Forschung im Dienste der Wahrheit, die Forschung im Hinblick auf den geistigen, moralischen und materiellen Fortschritt muß das große nationale Ziel unserer Hochschulen sein.

Herr Schulratspräsident Rohn schlägt die Entwicklung einer besseren Zusammenarbeit auf allen Gebieten unserer Tätigkeit vor, besonders mehr Verbundenheit zwischen den Professoren und Studenten der verschiedenen Landesgegenden. Er fordert ferner eine bessere Zusammenfassung der auf wissenschaftlichem, geistigem und moralischem Gebiet gemachten Forschungen. Der zeitgemäße Humanismus muß das wahrhaft Menschliche auf dem einen oder andern Gebiete geistiger Tätigkeit zusammenbringen. Der positive Einfluß der von einem Menschen auf seine Mitmenschen ausgeübt wird, wird übrigens immer im Verhältnis zu seiner allgemeinen Bildung stehen. Bei den so eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnissen unseres Landes,

welche von uns eine hochqualifizierte Arbeit verlangen, müssen unsere Hochschulen die Idee der Befriedigung aufbauen, welche die Arbeit, die Forschung und ihre Anwendungen bedingen.

Prof. Dr. Rohn möchte, daß die Vorbereitung zu den höheren Studien im ungefähr gleichen Rahmen, in demjenigen der „allgemeinen Bildung“ vor sich geht. Die wirtschaftlichen Konjunkturen sollen nie einen jungen Mann bewegen, diesen oder jenen Beruf zu wählen, seine Fähigkeiten allein dürfen für diese Wahl ausschlaggebend sein. Die Zahl der Studenten muß auf die besonders qualifizierten jungen Leute beschränkt werden, wie auch immer ihre Vermögensverhältnisse seien. Prof. Dr. Rohn schlägt eine praktische Vorbereitungszeit vor, damit der Student die Mentalität seiner zukünftigen Mitarbeiter besser versteht. Er möchte, daß unsere Behörden und unsere Unternehmungen die Tätigkeit unserer jungen Leute, welche sozusagen im Sinne einer Mission sich nach dem Ausland begeben, erleichtern. Endlich unterstreicht Prof. Rohn die jetzigen Schwierigkeiten, als Folgen des Krieges und unserer Mobilisation, Schwierigkeiten die einer gemeinsamen Tat für die militärische und wirtschaftliche Verteidigung rufen. Schließlich lädt er unsere führenden Persönlichkeiten ein, das wissenschaftliche Ideal ihrer jungen Mitarbeiter während der Zeit ihrer Anpassung an die Praxis nicht herabzuwürdigen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß unsere Hochschulen Männer zu bilden haben, welche fähig sind und den Wunsch haben, unserem Lande zu dienen. Sie müssen alles daran setzen, unsere Jugend für ein tatkräftiges und sogar hartes Leben vorzubereiten. Diese Lebenskraft wird ihr die Energie und den Willen vermitteln, das zu verwirklichen, was ihr Denken und ihr Geist in sich aufgenommen haben.

NEUANSCHAFFUNGEN DER STUDENTENBIBLIOTHEK.

- Stud. A 3169 Rachmanowa, A. Wera Fedorowna.
" A 3170 Kierkegaard, (Sören). Entweder — Oder.
" A 3171 Zweig-Winternitz, F. M. Louis Pasteur.
" A 3172 Friederich, W. P. Werden und Wachsen der U.S.A.
" A 3173 Steinbeck, John. Die Früchte des Zornes.
" B 527 Romains, Jules. Les hommes de bonne volonté. 17: Vorge
contre Quinette. 18: La douceur de la vie.
" B 781 Zermatten, Maur. La colère de Dieu.
" B 782 Ramuz, C. F. Découverte du monde.
" C 267 Lawrence, D. H. The letters.
" A 3174 Brentano, B. v. Die ewigen Gefühle.
" A 3175 Binding, Rud. G. Dies war das Maß.
" A 3176 Holland, Katrin. 14 Tage mit Edith.
" A 3177 Werfel, Franz. Der veruntreute Himmel.
" A 3178 Spring, Howard. Künstler und Vagabunden.
" A 3179 Maugham, W. S. Weihnachtsurlaub.
" A 3180 Schmidhauser, Jul. Das Reich der Söhne.
" A 3181 Jacobi, J. Die Psychologie von C. G. Jung.
" A 3182 Blei, Franz. Zeitgenössische Bildnisse.

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:
Bino Bühler, Clausiusstraße 21, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die nächste Nummer erscheint Ende Okt.

Redaktionsschluß: 15. Okt.

DISSERTATIONEN

druckt innert kürzester

Frist und fachgemäß

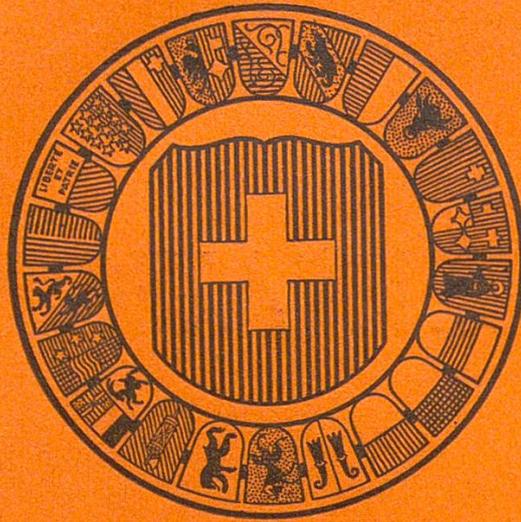
MÜLLER, WERDER & CO.

Buchdruckerei / ZÜRICH / Wolfbachstraße 19

A. Z.
(Zürich)

Herrn
Fräulein

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich



Wesen und Charakter unserer Anstalt als Fürsorgegemeinschaft spiegeln sich in diesem Wahrzeichen wider. Es bringt den eidgenössischen Gedanken zum Ausdruck: Schutz durch Zusammenschluß, so, wie sich die unabhängigen Stände zum Bunde fügten. — 1857 auf reiner Gegenseitigkeit gegründet, verfolgt die Anstalt nur das eine Ziel: den ihr angeschlossenen Versicherten sichern und preiswürdigen Versicherungsschutz zu bieten. Vom Vertrauen weiter Bevölkerungskreise getragen, ist die Anstalt zur größten schweizerischen Unternehmung ihrer Art erstarkt.

**SCHWEIZERISCHE
LEBENSVERSICHERUNGS-
UND RENTENANSTALT**

ZÜRICH